

Philosophische Bibliothek · BoD

Nikolaus von Kues  
Philosophisch-theologische Werke

Band 1 - 4

Lateinisch - Deutsch



Meiner



NIKOLAUS VON KUES

Philosophisch-theologische  
Werke

Lateinisch – deutsch

Mit einer Einleitung  
von  
Karl Bormann

Band 1

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

NIKOLAUS VON KUES  
PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHE WERKE

Lateinisch – deutsch

BAND I

De docta ignorantia –  
Die belehrte Unwissenheit

BAND 2

De coniecturis –  
Mutmaßungen  
Idiota de sapientia –  
Der Laie über die Weisheit  
Idiota de mente –  
Der Laie über den Geist

BAND 3

De beryllo –  
Über den Beryll  
Tu quis es (De principio) –  
Über den Ursprung  
Triologus de possest –  
Dreiergespräch über das Können-Ist  
Dialogus de ludo globi –  
Gespräch über das Globusspiel

BAND 4

De venatione sapientiae –  
Die Jagd nach Weisheit  
Compendium –  
Kompendium  
De apice theoriae –  
Die höchste Stufe der Betrachtung

NIKOLAUS VON KUES

De docta ignorantia  
Die belehrte Unwissenheit

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Die lateinischen Texte sind der kritischen Edition der Heidelberger Ausgabe Nicolai de Cusa opera omnia entnommen und werden hier ebenso wie die deutsche Übersetzungen seitengleich abgedruckt aus: Nikolaus von Kues. Schriften in deutscher Übersetzung. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Ernst Hoffmann (†), Paul Wilpert (†) und Karl Bormann.

Die belehrte Unwissenheit. Übersetzt und herausgegeben von Paul Wilpert (†) und Hans Gerhard Senger.

Buch I. 4., erweiterte Auflage 1994, besorgt von Hans Gerhard Senger (PhB 264a).

Buch II. 3., verbesserte Auflage 1999, besorgt von Hans Gerhard Senger (PhB 264b).

Buch III. 2., verbesserte Auflage 1999, besorgt von Hans Gerhard Senger (PhB 264c).

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1624-3

ISBN eBook: 978-3-7873-2666-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2002. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALT BAND 1

Einleitung. Von Karl Bormann ..... VII

### De docta ignorantia Die belehrte Unwissenheit

#### Liber primus / Buch I

##### Inhaltsübersicht von De docta ignorantia I

Text und Übersetzung .....	2/3
Anmerkungen .....	114
Verzeichnis der Siglen .....	127
Literaturnachweis .....	129
Nachtrag .....	133
Bibliographischer Nachtrag (1977–1993) .....	135
Register .....	143
Von Nikolaus zitierte Autoren und Eigennamen, Bibelzitate, zitierte Handschriften, Verweise auf die Werke des Nikolaus, zitierte Autoren, wichtige Begriffe (lateinisch–deutsch)	

#### Liber secundus / Buch II

##### Inhaltsübersicht von De docta ignorantia II

Text und Übersetzung .....	2/3
Anmerkungen .....	116
Verzeichnis der Siglen .....	143

Literaturnachweis .....	145
Bibliographischer Nachtrag (1968–1998) .....	151
Register .....	168
Von Nikolaus zitierte Autoren und Eigennamen, Vorverweise auf <i>De coniecturis</i> , Bibelzitate, zitierte Handschriften, Verweise auf die Werke des Nikolaus, zitierte Autoren, wichtige Begriffe (lateinisch–deutsch)	

### Liber tertius / Buch III

#### Inhaltsübersicht *De docta ignorantia* III

Text und Übersetzung .....	2/3
Anmerkungen .....	102
Verzeichnis der Siglen .....	160
Literaturnachweis .....	163
Register .....	173
Von Nikolaus zitierte Namen, Autoren und Schriften, Bibelzitate, zitierte Handschriften, Verweise auf die Werke des Nikolaus, zitierte Autoren, wichtige Begriffe (lateinisch–deutsch)	
Nachtrag zur zweiten Auflage .....	205
Bibliographischer Nachtrag (1997–1999) .....	207

# EINLEITUNG

## *I. Zwischen Mittelalter und Neuzeit?*

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte die Philosophie des Aristoteles großen Einfluß erlangt. Vom 14. Jahrhundert an gewann jedoch das platonisch-augustinische Denken in der fortwährenden Auseinandersetzung mit den Aristotelikern wieder das Übergewicht, das es vor der Aristotelesrezeption besaß. Dieses von Platon, den Platonikern, von Augustinus und Boethius geprägte Denken trat während der Übernahme und Umformung der aristotelischen Lehren, welche die mittelalterlichen Philosophen und Theologen in lateinischer Übersetzung kennenlernten – nur sehr wenige waren der griechischen Sprache mächtig –, etwas in den Hintergrund, blieb aber stets lebendig und bildete im 13. Jahrhundert eine kräftige Opposition gegen den Aristotelismus. Im 15. Jahrhundert ist Nikolaus von Kues einer der Hauptexponenten des Platonismus. Nikolaus von Kues ist kein Scholastiker, was sich ergibt, wenn man sich die Charakteristika der Scholastik vergegenwärtigt. Scholastik ist – entgegen manchen gedruckten Auslassungen – eine mittelalterliche Form von Wissenschaft überhaupt, also von Medizin, Jurisprudenz, Theologie und Philosophie; in der vermeintlichen Einschränkung der Scholastik auf Theologie und Philosophie präsentiert sich ein Irrglaube. Diese Form von Wissenschaft entwickelt sich in den Domschulen und freien Schulen<sup>1</sup>, aus denen im 13. und 14. Jahrhundert die Universitäten<sup>2</sup> hervorgehen. Die scholastischen Wissenschaften arbeiten über Texte, und zwar vielfach über das neu erschlossene Material griechischen, hebräischen und arabischen Ursprungs; in den sogenannten Artistenfakultäten, aus denen die philosophischen Fakultäten hervor-

<sup>1</sup> Daher der Name Scholastik.

<sup>2</sup> Universitas = Zunft oder Genossenschaft der Lehrenden und Lernenden.

gingen, wurde hauptsächlich über die Schriften des Aristoteles gearbeitet, unter dessen Namen auch Exzerpte aus Texten spätantiker Platoniker kursierten.<sup>3</sup> In Forschung und Lehre entwickelt die Scholastik eine ganz bestimmte Dokumentations-technik und eine literarische Form der Darstellung. Keines dieser Merkmale trifft für Nikolaus von Kues zu: Er war nie magister der Philosophie oder der Theologie, auch nicht der Rechtswissenschaft, wemgleich er wahrscheinlich kurze Zeit als *doctor iuris canonici* in Köln Vorlesungen hielt; er arbeitete nie kommentierend über Texte<sup>4</sup>, und seine Dokumentationstechnik ist nicht die scholastische. Dasselbe gilt von der literarischen Form seiner Schriften. Wollte man ihn aber schon deshalb der Neuzeit zurechnen, so wäre das eine vorschnelle Zuordnung; Cusanus empfing stärkste Anregungen von Augustinus und Proklos, von denen er mehrere Schriften besaß, wie durch die zahlreichen Randbemerkungen bewiesen ist; weiterhin steht er unter dem Einfluß des Ps.-Dionys, der seinerseits von Proklos abhängig ist und den Neuplatonismus ins Christliche umsetzte. Des weiteren ist Cusanus beeinflusst von Johannes Eriugena und durch die platonisierende Schule von Chartres (12. Jhd.), die sich vielfach an die Lehren des Boethius hielt, sowie von Meister Eckhart und in einigen Schriften von Albertus Magnus. Voreilig wäre auch, das philosophisch-theologische Denken des Cusanus zwischen Mittelalter und Neuzeit lokalisieren zu wollen, weil durch ihn mittelalterliches Denken in die Neuzeit übergeleitet worden sei. Es ist zwar richtig, daß der Einfluß des Cusanus zunächst nicht unbeträchtlich war<sup>5</sup>; sehr verbreitet und beachtet waren Werke des Cusanus in süddeutschen und österreichischen Klöstern. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch Dionysius der Kartäuser, Marsilio Ficino, die beiden Pico della Mirandola, Leonardo da Vinci und Campanella. Besondere Wirk-

<sup>3</sup> Wie z. B. der *Liber de causis*.

<sup>4</sup> Werke wie z. B. den *Metaphysikkommentar* des Thomas von Aquin gibt es von Cusanus nicht.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. die Heidelberger Ausgabe der *Opera omnia* = h, Band XII, 139–144 und *praefatio* XXV–XVII.

samkeit entfaltete die in ›De visione dei‹ vorgelegte mystische Theologie. Aber nach einiger Zeit geriet er in Vergessenheit. Was von ihm bekannt blieb, wurde Giordano Bruno, den er stark beeinflusste, oder auch Petrarca zugeschrieben. Erst im 18. Jahrhundert wurde er durch Lessing wieder bekannt.<sup>6</sup> 1779, im Jahr der Abfassung des ›Nathan der Weise‹, bat Lessing den Braunschweiger Professor der Theologie und der lateinischen Literatur, Konrad Arnold Schmid, *De pace fidei*<sup>7</sup> ins Deutsche zu übersetzen. Schmid zog den Dichter Anton Leisewitz hinzu, machte Exzerpte aus *De pace fidei* und entwarf die Übersetzung. Diesen Entwurf schickte er am 8. Dez. 1779 mit einem Begleitschreiben an Lessing und bat, Lessing möge den Übersetzungsentwurf glätten und mit Anmerkungen versehen. Dazu kam es jedoch nicht, denn Lessing erkrankte und starb am 15. Febr. 1781. Nicht zu übersehen ist jedoch, daß manches bei Cusanus auf neuzeitliches Denken vorverweist, so z. B. die Lehre von der potentiellen Unendlichkeit des Weltalls, die mit der (im Ganzen abgewandelten pythagoreischen) Auffassung verbunden ist, die Erde könne nicht im Mittelpunkt der Welt stehen. Derartiges jedoch ist bei Cusanus mehr Beiwerk, das sich als Konsequenz aus wesentlichen Aussagen ergibt. Eine Rezeption der cusanischen Philosophie in ihrer Gesamtheit ist nicht nachweisbar; kaum zu beweisen ist cusanischer Einfluß auf Spinoza, Leibniz, Fichte, Schelling und Hegel; daß in Cusanus bisweilen ein Vorläufer Hegels gesehen wird, ist dadurch bedingt, daß Hegel die Lehren des Proklos gut kannte und Nikolaus von Kues aus Schriften des Proklos manches übernahm. – Seit einer Reihe von Jahren ist es fast Mode geworden, Cusanus als den Vorläufer der Moderne oder als »Pfortner der neuen Zeit« usw. auszugeben; daß bei der Zuerkennung derartiger vermeintlicher Ehrentitel größte Vorsicht geboten ist, hat jüngst Hans Gerhard Senger überzeugend nachgewiesen.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Vgl. h VII, S. XLV.

<sup>7</sup> 1453 verfaßt.

<sup>8</sup> H. G. Senger, *Ludus sapientiae*, Studien zum Werk und zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, Leiden–Boston–Köln 2002, 6ff.; 52f.

Die Ablehnung aristotelischen Denkens (wenn Cusanus über Aristoteles spricht, lehnt er sich trotz eigener Lektüre oft an Albertus Magnus an) ist dadurch verursacht, daß Cusanus sich weniger Platon selbst als vielmehr Philosophen und Theologen zuwendet, die in der Nachfolge Platons stehen; erwähnt seien Augustinus, Proklos, Ps.-Dionys, Johannes Eriugena und die Schule von Chartres. Für sein Philosophieverständnis ist das von entscheidender Wichtigkeit. Während die Hochscholastik, z. B. Thomas von Aquin, exakt zwischen Glauben und Wissen unterschied, gibt es für Cusanus ebenso wie für Augustin, Johannes Eriugena und für die Schule von Chartres keine Philosophie aus reiner Vernunft. Glauben und Wissen durchdringen sich gegenseitig; ein »Wissen«, das nicht den Glauben voraussetze, wäre Irrtum. Zu erklären ist diese Konzeption in folgender Weise: »Wissen« versteht Cusanus nicht als empirisch erlangte Kenntnis erfahrbarer Fakten; Wissen ist nicht Empirie, sondern beruht auf der Kenntnis der Wesensgründe, die durch Empirie nicht erlangt werden kann (so Platon und die Platoniker einschließlich des Aristoteles). Daher haben Wissen und Wissenschaft 1) vorzudringen zu den eigentlichen Gründen, d. h. zu den wesentlichen Ursachen, und 2) im Ausgang von den wesentlichen Ursachen, deren Merkmale Rangordnung, Abhängigkeit und Gleichzeitigkeit jeweils im Ursachesein sind, die Vielheit und Besonderheit der Erfahrungsdinge zu erklären. Somit ist Wissenschaft die systematische Erkenntnis dessen, was der Vielheit erfahrbarer Dinge als Ursache zugrunde liegt. Grund jeder Vielheit ist die Einheit; folglich strebt wissenschaftliches Erkennen zur Erfassung der Einheit. Einheit impliziert Einfachheit, d. h. Einheitlichkeit der Struktur; je größer die Einheit ist, desto mehr Einfachheit besteht. Die aller Vielheit letztlich zugrundeliegende Einheit ist demnach, weil sie höchste Einheit ist, auch höchste Einfachheit. Sie ist zugleich das, was im ontologischen und henologischen Sinne am meisten wahr ist (das ist der platonisch-neuplatonische Gedanke von den Einheitsstufen, die zugleich Wahrheitsstufen sind). Also hat Wissenschaft, die wahre Erkenntnis sein soll, vorzudringen zu dem, was am meisten wahr ist, und im Abstieg die vielen einzelnen Wissensgegenstände im Licht der

absoluten Einheit und Wahrheit zu erkennen. Das besagt, daß die höchste und absolute Einheit/Wahrheit Ausgangspunkt aller Wissenschaft ist, was wiederum bedeutet, daß strenggenommen die Philosophie die einzige Wissenschaft ist, die den Namen »Wissenschaft« verdient; alle anderen sogenannten Wissenschaften – ausgenommen die Mathematik, die zur philosophischen Erkenntnis hinführt – »träumen über die Realität«. <sup>9</sup> Die Wissenschaft (= Philosophie) nimmt also die höchste Einheit zum Ausgangspunkt und steigt von dort zur Vielheit herab; denn nur bei diesem Verfahren ist sichere Erkenntnis zu erlangen. Den Ausgangspunkt allen Wissens, das platonisch-neuplatonische absolute »Eine«, identifiziert Cusanus im Anschluß an Ps.-Dionys und an die Schule von Chartres mit Gott. Hier zeigt sich die Bedeutung des Glaubens im religiösen Sinne: Gott hat sich in vielfältiger Weise geoffenbart, zuletzt durch seinen Sohn; der Glaube leitet die Vernunft; »credo ut intellegam« besagt indes nicht, daß menschliche Vernunft die Glaubenslehren insgesamt verstehen könnte. Platon und die Platoniker lehren mit Recht, daß das absolute Eine unerkennbar ist, es ist nur in mystischer Schau irgendwie faßbar, weil es den Verstand und die Vernunft transzendiert und selbst weder Verstand noch Vernunft ist oder hat. Nach den Aussagen der christlichen Theologen ist Gott unerkennbar. Für Cusanus ergibt sich hieraus mit Notwendigkeit folgendes: Die absolute Einheit, Gott, ist an ihr selbst das absolut Wahre oder die absolute Wahrheit, aber für den menschlichen Geist ist sie unerkennbar. <sup>10</sup> Weil das so ist und weil die absolute Einheit höchstes Ziel allen Strebens und zugleich Ausgangspunkt für die Wesenserkenntnis der von ihr erschaffenen Seienden ist, ergibt sich das Problem, wie dann Wissen und Wissenschaft möglich sein soll. Die einzige Lösung dieser Aporie bildet gemäß Cusanus eine Forschungsmethode, welche das rationale und intellektuale Begreifen transzendiert: das »nichtergreifende Erkennen« <sup>11</sup>. Diese Methode geht davon

<sup>9</sup> Platon, *Politeia* 533 bc.

<sup>10</sup> Vgl. Aristoteles, *Met.* 993 b 9.

<sup>11</sup> incomprehensibiliter intellegere, vgl. *De docta ignorantia* I n. 11.

aus, daß menschliches sogenanntes Wissen tatsächlich Unwissen ist und daß die Erkenntnis dieser Tatsache das Unwissen zu einem belehrten Unwissen macht. Alsdann ist zu versuchen, das unerfahrbare und unerkennbare absolute Eine mit Hilfe von Zeichen und Symbolen zu signieren. Cusanus war keineswegs der Auffassung, das unerkennbare Eine sei durch Zeichen und Symbole adäquat zu bezeichnen. Das Setzen von Zeichen und die vergleichende Betrachtung der Zeichen sollen Hinweise bieten auf das, was der Erkenntnis verborgen ist und sich aller Erkenntnis entzieht. Der Wert der Zeichen besteht nur in den Verweisen auf anderes, das zwar durch die Zeichen der Vernunft nie präsent wird, aber durch die Zeichen so repräsentiert wird, daß Aussagen über es möglich werden. Indessen reicht der Wahrheitsgehalt der Aussagen nie an das Signierte heran. In der Anwendung auf die höchste Einheit ergibt sich: Ausgangspunkt der angestrebten Erkenntnis der absoluten Einheit sind die Zeichen, die den Gegenstand des Erkenntnistrebens immer anders darstellen, als er ist. Weil aber keine andere Annäherung an die absolute Einheit möglich ist als über die Zeichen, bleibt sie dem Wissen immer verborgen. Menschliches Wissen bewegt sich nur innerhalb der Welt der Zeichen, und die Erkenntnismöglichkeit findet ihre Grenze an der extramentalen Seinsweise. Die Wesenheit der Dinge bleibt der Erkenntnis verborgen; erkennbar sind nur die Zeichen der Dinge oder die Zeichen für die Dinge, nämlich die vom Geist geschaffenen Bewußtseinsinhalte, durch welche die Wesenheit der Dinge bezeichnet wird.

Die Konsequenz dieser Überlegungen ist eine Änderung der Lehre von der Wahrheit. Wahrheit kann nicht einfachhin »Angleichung von Dingen und Verstand oder Vernunft« sein<sup>12</sup>; und hier treffen wir auf den Ausgangspunkt des Cusanischen Denkens: Cusanus begnügt sich nicht mit der Aussage, die Dinge, wie sie an ihnen selbst sind, könnten nicht erkannt werden<sup>13</sup>, sondern er lehrt eine asymptotische Annäherung an die Wahr-

<sup>12</sup> *adaequatio rei et intellectus*, vgl. Aristoteles, *Met.* 1011b27.

<sup>13</sup> »Von der Seinsweise gibt es kein Wissen«, *Comp.* n. 1; vgl. *De coni.* I n. 55; *De venatione sap.* n. 31 u. a.

heit, eine Annäherung also, die der Wahrheit immer näher kommt, aber niemals dazu führt, daß die Wahrheit so erkannt wird, wie sie an ihr selbst ist. Wenn er in diesem Kontext von Wahrheit spricht, ist die ontologische Wahrheit gemeint, welche die Wesenheit der Dinge ist.<sup>14</sup> Die absolute Wahrheit im ontologischen Sinne ist Gott; aufgrund der Gleichsetzung von ontologischer Wahrheit und Wesenheit ist Gott auch die Wesenheit der Dinge. Mit Pantheismus hat das überhaupt nichts gemeinsam; Gott ist absolut transzendent; das Gleiche gilt von der absoluten Wahrheit/Wesenheit aller Seienden. Gott verleiht wesentliche Beschaffenheit und Sein<sup>15</sup>; er ist der Schöpfer aller Seienden, aber er ist nicht in den Seienden. Gott als Wesenheit der Dinge ist unerkennbar, folglich kennen wir die Wesenheit der Dinge nicht und werden sie nie erkennen. Da indessen keine menschliche Erkenntnis so genau ist, daß sie nicht noch genauer sein kann, gibt es zweifellos Fortschritte in den Erkenntnissen und in den Wissenschaften; aber aller Fortschritt in diesen Bereichen wird niemals zu einer adäquaten Erkenntnis der absoluten Wahrheit und Wesenheit der Seienden gelangen. Im zweiten großen Werk des Cusanus, »De coniecturis«<sup>16</sup>, lesen wir: »Die affirmativen Aussagen der Weisen sind Konjekturen. [...] Konjektur ist eine affirmative Aussage, die an der Wahrheit, wie sie an ihr selbst ist, in Andersheit teilhat«. Coniectura »Mutmaßung« entspricht etwa dem, was bei Platon δόξα ἀληθῆς heißt; in griechischen rhetorischen Texten entspricht στοχασμός dem lateinischen Wort »coniectura«. Quintilian<sup>17</sup> bietet folgende Worterklärung: Coniectura dicta est a coniectu, id est deredactione quadam rationis ad veritatem.

Derartige erkenntnistheoretische Erwägungen bilden im Gesamtwerk des Cusanus nicht das Hauptthema seines Philosophierens, sondern sie sind notwendige Vorüberlegungen – im Gegensatz zu den Darlegungen mancher neuzeitlicher Philoso-

<sup>14</sup> Vgl. De docta ign. I n.10: quiditas ergo rerum, quae est entium veritas.

<sup>15</sup> Vgl. De ven. sap. n. 87,12: deus [...] essentiat.

<sup>16</sup> I n.57.

<sup>17</sup> Inst. or. 3, 6, 30.

phen, für die ein discours de la méthode Anfang und Ende der Philosophie ist, was bisweilen als Fortschritt des Denkens ausgegeben wird, das jetzt frei von allem historischen Ballast zu sich selbst finde. Zum sogenannten historischen Ballast hat bereits Cicero das Entscheidende gesagt<sup>18</sup>: »Nescire autem, quid ante quam natus sis acciderit, id est semper esse puerum«, und in Kreisen der Historiker heißt es: »Die Barbarei der Barbaren ist ihre Geschichtslosigkeit«. Die Hauptthemen des cusanischen Denkens sind die gleichen, die seit den Anfängen der Philosophie in Griechenland und vornehmlich seit Platon und seinem großen Schüler Aristoteles das philosophische und überhaupt das wissenschaftliche Forschen in Gang setzten und in Gang hielten: die Fragen nach dem Ursprung, nach Welt und Mensch. Der Ursprung ist absolute Einheit, die Welt aber Vielheit; Einheit und Vielheit verbinden sich in jedem Seienden und vornehmlich im Menschen als Vernunftwesen. Mit dieser Thematik »Einheit, Vielheit, Verbindung beider« wird sichtbar, wie sehr Cusanus platonischem Denken verpflichtet ist, was keineswegs zu beanstanden, sondern dadurch bedingt ist, daß die gesamte nachplatonische Geschichte der Philosophie durch Platon geprägt ist.

Das Problem der Ursprungserkenntnis in der Weise der Annäherung bewältigt Nikolaus in folgender Weise: Auszugehen ist von Symbolen und Zeichen; er verwendet mit Vorliebe geometrische Figuren. Von den gezeichneten Figuren ist der Transcensus zu den nur gedachten Figuren zu vollziehen. Diese sind endlich (wenn die Mathematiker z. B. die Linie als unendlich benennen, handelt es sich nicht um aktuale, sondern um potentielle Unendlichkeit). Aus einer gegebenen Geraden können Dreieck, Kreis und Kugel entfaltet werden. Der zweite Transcensus erfolgt zu aktual unendlichen Gebilden: Der Bereich des Mathematischen ist überschritten; die aktual unendliche Gerade ist ineins Dreieck, Kreis und Kugel, in ihr fallen die Gegensätze gerade und gekrümmt zusammen. Das ist das Prinzip der coincidentia oppositorum, das für den Verstand, die ratio, nicht gilt; denn das höchste Prinzip für den Verstand ist der Satz vom aus-

<sup>18</sup> Orator 120.

geschlossenen Widerspruch, während die Vernunft, der intellectus, durch die Koinzidenz der Gegensätze geleitet wird. Der dritte Transcensus soll von dem aktual unendlichen Gebilde, das zugleich Linie, Dreieck, Kreis und Kugel ist, zum absolut unfigürlichen aktual Unendlichen erfolgen, d.h. zur Unendlichkeit Gottes, der aktual alles ist, was er sein kann, und in dem alle Gegensätze koinzidieren. Was Gott ist, wird hierbei nicht erkannt; aber Gottes aktuelle Unendlichkeit wird irgendwie berührt. – Nicht zu verkennen ist ein gewisses Schwanken des Cusanus hinsichtlich der Frage, ob Gott die coincidentia oppositorum ist oder ob er auch über die Koinzidenz der Gegensätze erhaben ist. – Diesen Themenbereichen wendet Cusanus sich in immer neuen Ansätzen zu, was deutlich wird, wenn im folgenden einige seiner Werke charakterisiert werden. Zuvor sei in Kürze etwas über sein Leben gesagt.

## *II. Leben*

Nikolaus Chryfftz oder Krebs (Nicolaus Cusanus oder Nicolaus de Cusa), \*1401 in Kues an der Mosel, † 11. 8. 1464 in Todi (Umbrien), studierte 1416–1417(?) in Heidelberg die artes liberales (die freien Künste), danach in Padua Kirchenrecht; 1423 wurde er doctor decretorum; 1425 ließ er sich in Köln immatrikulieren als doctor in iure canonico. 1432 begab er sich als Sekretär und Kanzler des Ulrich von Manderscheid zum Konzil nach Basel, wo er allmählich einer der angesehensten Konzilsteilnehmer wurde. 1438 sandte Papst Eugen IV. ihn mit diplomatischem Auftrag nach Deutschland, am 20. 12. 1448 ernannte Papst Nikolaus V. ihn zum Kardinal, am 23. 3. 1450 zum Bischof von Brixen und im Dezember des gleichen Jahres zum apostolischen Legaten. Im April 1452 reiste Nikolaus nach Brixen, um die Verwaltung seines Bistums zu übernehmen. Fortwährende Auseinandersetzungen mit Herzog Sigmund dem Münzreichen und mit den Tiroler Adligen veranlaßten ihn, im September 1458 sein Bistum zu verlassen und sich nach Rom zu begeben; sein Freund Enea Silvio Piccolomini, der am 19. 8. 1458 Papst ge-

worden war (= Pius II.), hatte ihn schon 1456 und 1457 aufgefordert, nach Rom zu kommen. 1460 versuchte Nikolaus erfolglos, nach Brixen zurückzukehren; auch in den folgenden Jahren kam keine Einigung zustande. Seit einigen Jahren erkrankt, starb Nikolaus am 11. August 1464 auf der Reise von Rom nach Ancona, die er im päpstlichen Auftrag unternahm, um den geplanten Kreuzzug gegen die Türken zustande zu bringen. Begraben wurde er in seiner Titelkirche St. Peter in Ketten in Rom, sein Herz in der Kapelle des St. Nikolaus-Hospitals in Kues, einer Stiftung des Nikolaus und seiner Geschwister, wo seine Bibliothek sich befindet.

Diese knappe Übersicht vermag wohl kaum einen Einblick in die rastlosen und überaus zahlreichen kirchenpolitischen und seelsorgerischen Tätigkeiten zu gewähren, die Cusanus auszuüben hatte. Sehr erstaunlich ist, daß außerdem ein umfangreiches literarisches Werk entstand, das mehr als 50 Schriften umfaßt und sich kirchen- und staats-theoretischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen und vor allem philosophisch-theologischen Themen zuwendet. Eine von Nikolaus veranlaßte, nicht vollständige Sammlung dieser Schriften enthalten die Handschriften 218 und 219 der Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals in Kues; hinzukommen etwa 300 Predigten, ferner zahlreiche Briefe und Akten.

### *III. Bemerkungen zur Auswahl aus dem Gesamtwerk*

Die folgende Auswahl von Werken des Nikolaus von Kues beschränkt sich auf theologisch-philosophische Werke; dem lateinischen Text ist jeweils die Übersetzung beigegeben. Daß die vorgelegten Schriften gegenüber denen, die nicht in dieser Ausgabe enthalten sind, allein und ausschließlich repräsentativ seien für das Denken des Cusanus, wird nicht behauptet; in jedem Werk, wie großen oder wie geringen Umfang es auch hat und welche Themen es erörtert, demonstriert unser Autor seine Grundüberzeugungen und die Eigentümlichkeiten seiner »Jagd nach Weisheit«. Das gilt gleichermaßen für die in unsere Auswahl nicht aufgenommenen Untersuchungen wie z. B. *De theo-*

logicis complementis, De visione dei, De li non aliud, für die Opuscula, für die mehr oder weniger polemisch angelegten religionsphilosophischen Werke De pace fidei und Cribratio Alkorani, aber auch für die mathematischen Schriften und erst recht für De concordantia catholica. Jeder Auswahl haftet etwas Subjektives an; indessen sind Verlag und Herausgeber überzeugt, die Auswahl so getroffen zu haben, daß sie nicht nur eine Übersicht, sondern vornehmlich Einsicht in das philosophisch-theologische Denken des Cusanus gewährt und die Leser, zumindest einige, veranlaßt, sich den Werken unseres Autors in ihrer Gesamtheit zuzuwenden. Diesbezüglich sei hingewiesen auf die Gesamtausgabe, die (2002) noch nicht ganz abgeschlossen ist: Nicolai de Cusa opera omnia iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, 1931 sqq.; den zahlreichen Predigten (= Sermones) des Cusanus sind die Bände XVI–XIX der Heidelberger Edition vorbehalten (2002 noch nicht abgeschlossen). Ergänzt wird die Gesamtausgabe durch die von Erich Meuthen und Hermann Hallauer im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebene mehrbändige Sammlung Acta Cusana, Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, 1976 ff. Die Heidelberger Ausgabe bietet einen zuverlässigen Text und die entsprechenden Apparate: Lectiones variae, Quellen- und Parallelnachweise (in einigen Bänden auch Nachweise des Fortwirkens); ihre Qualität und die der Acta Cusana lobend hervorzuheben wäre gleichbedeutend mit »Eulen nach Athen tragen«. Seit 1936 erscheinen als Studienausgabe im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften die Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung (Philosophische Bibliothek; seit 1964 zweisprachig); der lateinische Text der Studienausgabe ist an der kritischen Edition orientiert und, was für einige Schriften zutrifft, aufgrund neuer Handschriftenfunde revidiert.

Erwähnt seien die vier Druckausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts<sup>19</sup>: Straßburg 1488 (2 Bände, Sigle a); diplomatischer

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Raymond Klibansky, Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung H. 15 c, hrsg. v. Hans Gerhard Senger, 1999, 229–239.

Nachdruck: Nikolaus von Kues, Werke, Neuauflage des Straßburger Drucks von 1488, Band I–II, hrsg. v. Paul Wilpert, Berlin 1967. – Cortemaggiore 1502 (2 Bände, Sigle m); zum größten Teil Nachdruck des Straßburger Druckes. – Nicolai Cusae Cardinalis Opera, Paris 1514 (3 Bände, Sigle p); unveränderter Nachdruck Frankfurt/Main 1962 (nach dieser Ausgabe sind die noch nicht in kritischer Edition vorliegenden Schriften zitiert). – Basel 1565 (3 Bände, Sigle b); zum größten Teil Nachdruck von p. – Weitere Ausgaben sind genannt in den Bibliographien und Rezensionen der Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft (seit 1961) und in American Cusanus Society Newsletter.

Bezüglich der Sekundärliteratur sei auf die Angaben in den »Opera omnia« und in den zweisprachigen Ausgaben hingewiesen; eine reichhaltige Bibliographie findet sich bei Hans Gerhard Senger, Nikolaus von Kues, in: Theologische Realenzyklopädie Band XXIV, Lieferung 3/4, 1994, 554–564; ferner seien genannt: E. Vansteenbergh, Le Cardinal Nicolas de Cues, Paris 1920, ND Frankfurt/Main 1963. – M. de Gandillac, Nikolaus von Cues, Studien zu seiner Philosophie und philosophischen Weltanschauung, Düsseldorf 1963. – Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Mainz (später Trier) 1961 ff. – E. Meuthen, Nikolaus von Kues 1401–1464, Skizze einer Biographie, Münster 1964, 71992. – Hans Gerhard Senger, Ludus sapientiae, Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte des Nikolaus von Kues, Leiden–Boston–Köln 2002.

#### *IV. Die ausgewählten Werke*

##### 1. De docta ignorantia (hI)/Die belehrte Unwissenheit

Die Ausgabe des lateinischen Textes als erster Band der Opera omnia erfolgte 1932, Herausgeber waren Ernst Hoffmann und Raymond Klibansky: Nicolai de Cusa De docta ignorantia ediderunt Ernestus Hoffmann et Raymundus Klibansky, Lipsiae in aedibus Felicis Meiner MMXXII (Nicolai de Cusa opera omnia

iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita).<sup>20</sup> Das Werk ist Kardinal Cesarini gewidmet. Von ›De docta ignorantia‹, abgeschlossen am 12. Februar 1440<sup>21</sup>, waren 1932, als h I publiziert wurde, 15 Handschriften bekannt; acht davon hatte R. Klibansky gefunden. Auf diesen 15 Hss. und auf den vier frühen Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts beruht der erste kritische Text von *De docta ignorantia*. In der folgenden Zeit wurden zwei weitere Handschriften des vollständigen Textes ermittelt<sup>22</sup>; Klibansky legt überzeugend dar, daß eine dieser beiden<sup>23</sup> das Widmungsexemplar für Cesarini ist. Eine dritte zusätzliche Handschrift stellte Klaus Reinhardt vor.<sup>24</sup> Diese ist in der zweisprachigen Ausgabe naturgemäß noch nicht verwendet worden.

Die zweisprachige Ausgabe der *Docta ignorantia* begann Paul Wilpert mit dem ersten Buch, das 1964 publiziert wurde. 1967, kurz nach Wilperts Tod, erschien das zweite Buch, und 1977 konnte Hans Gerhard Senger das dritte Buch vorlegen. Die revidierten und erweiterten Neuauflagen<sup>25</sup> besorgte Herr Senger in vorbildlicher Weise.

Die eng miteinander verbundenen Themen von *De docta ignorantia* sind Gott (Buch I), Welt (Buch II) und Christologie (Buch III). Buch I: Die absolute Wahrheit, und zwar die *veritas*

<sup>20</sup> Als zweiter Band wird die *Apologia doctae ignorantiae*, herausgegeben von Raymond Klibansky, gezählt; als Erscheinungsjahr ist 1932 angegeben, Klibansky stellte die *Praefatio editoris* indessen im September 1931 fertig, vgl. h II p. VIII, während die *Praefatio* von h I im Mai 1932 abgeschlossen wurde.

<sup>21</sup> Das Datum ist am Ende des dritten Buches in einigen Handschriften angegeben, vgl. auch Erich Meuthen, *Acta Cusana* Band I, Lieferung 2, 1983, Nr. 426.

<sup>22</sup> Vgl. Raymond Klibansky, *Zur Geschichte der Überlieferung der Docta ignorantia des Nikolaus von Kues*, in: *Schriften Heft 15c*, hrsg. von Hans Gerhard Senger, 1999, 209–240.

<sup>23</sup> Hs. Florenz, *Bibl. Naz. Centr.*, Landau-Finaly 190.

<sup>24</sup> Eine bisher unbekannte Handschrift mit Werken des Nikolaus von Kues in der Kapitelsbibliothek von Toledo, in: *MFCG* 17, 1986, 96–141; zu *De docta ignorantia*: S. 117–118.

<sup>25</sup> Buch I: 4. Aufl. 1994; Buch II: 1999; Buch III: 1999.

rerum, ist unserem Wissen nicht zugänglich, und darin besteht unsere Unwissenheit; die belehrte Unwissenheit<sup>26</sup> ist die Einsicht, daß die Wahrheit nicht erreicht werden kann. Der Grund für die Unerreichbarkeit der Wahrheit ist folgender: Alles, was Mehr oder Weniger zuläßt (*excedens et excessum*), ist endlich, entstanden und vergänglich; was nicht zum Bereich des Erschaffenen gehört, ist aktual unendlich. Das ist die Regel der belehrten Unwissenheit: Bei dem, was Mehr oder Weniger zuläßt, gelangt man nie zu einem Größten einfachhin oder zu einem Kleinsten einfachhin, wohl aber zu einem faktisch Größten oder faktisch Kleinsten.<sup>27</sup> Hieraus ergibt sich, daß die Wahrheit, die kein Mehr oder Weniger gestattet und sich jedem Vergleich entzieht, aktual unendlich und als solche Gott ist. Sie, das heißt also Gott, ist die Wesenheit oder Washeit (*quiditas*) der Seienden. Weil kein meßbares Verhältnis zwischen aktual Unendlichem und Endlichem besteht<sup>28</sup>, kann Gott, die Wahrheit und Wesenheit aller Seienden, durch keinen endlichen Intellekt erfaßt werden. Wesenserkenntnis ist demzufolge unmöglich. Gleichwohl strebt der menschliche Geist danach, die Wesenheit und absolute Wahrheit, d. h. Gott, zu erfassen, und dieses Streben nach Einsicht wäre sinnlos, wenn nicht wenigstens die Möglichkeit der Annäherung bestünde. Diese Annäherungsmöglichkeit ist mit der von Cusanus entwickelten Methode des *incomprehensibiliter inquirere* gegeben, des Forschens in einer Weise, die das Begreifen übersteigt. Dieses Forschen hat auszugehen von etwas, das uns gänzlich bekannt ist. Gänzlich bekannt ist einem Intellekt das, was ihm das Sein verdankt; bezüglich des menschlichen Intellekts trifft dies zu für die von ihm geschaffenen Zeichen und Symbole, vornehmlich für die geometrischen Figuren. In einem dreifachen *Transcensus*<sup>29</sup> nähert sich der menschliche Intellekt im Ausgang von gezeichneten geometrischen Figuren dem un-

<sup>26</sup> Diese Übersetzung von *docta ignorantia* stammt von Josef Koch, vgl. z. B. Josef Koch, *Die Ars coniecturalis* des Nikolaus von Kues, Köln u. Opladen, 1956, 12.

<sup>27</sup> *De venatione sapientiae* n. 79; vgl. *De docta ign.* I n. 9.

<sup>28</sup> Vgl. Aristoteles, *De caelo* 274 a 7; 275 a 13.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu oben S. XIV f.

figürlichen aktual Unendlichen, nämlich Gott, in der Weise des Nichterfassens und Nichtbegreifens. Weil Gott aktual alles ist, was sein kann und was er sein kann (*omne id, quod esse potest*), koinzidieren in ihm alle Gegensätze. Der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch gilt nur für den Bereich des Verstandes, für die *ratio*, nicht aber für den Intellekt; denn der Verstand schreitet diskursiv vor, während für den »schauenden« Intellekt die *coincidentia oppositorum* gültig ist.<sup>30</sup> – Eine Schwierigkeit könnte sich daraus ergeben, daß der Intellekt zwar die Koinzidenz der Gegensätze erfassen kann, Gott aber als Koinzidenz der Gegensätze für den Intellekt nicht faßbar ist; diese Schwierigkeit beseitigt Cusanus in *De coniecturis* I n. 21 und 24 durch die ausdrückliche Feststellung, daß Gott über der Koinzidenz des kontradiktorisch Entgegengesetzten steht.<sup>31</sup> – Affirmatives wird mit alledem über Gott nicht ausgesagt, sondern er wird durch Negationen von allem Endlichen abgehoben, wobei die Negationen durch die *negatio negationis*, die Verneinung der Verneinung transzendiert werden müssen.<sup>32</sup>

Buch II: Das zweite Buch ist mit der Kosmologie befaßt. Was in der aktualen Unendlichkeit Gottes eingefaltet ist (*complicatio*), wird in der Ausfaltung (*explicatio*) zum Sein der verschiedenen Seienden insgesamt kontrahiert; denn Ausfaltung ist immer mit Einschränkung und Begrenzung verbunden. Als erste Ausfaltung der aktualen Unendlichkeit Gottes ist die Welt nicht das einfachhin Größte (*maximum simpliciter*), sondern das faktisch Größte oder das eingeschränkt Größte, und weil das einfachhin Größte, nämlich Gott, die uneingeschränkte Wesenheit aller Seienden ist, ist die Welt als erste Ausfaltung und Kontraktion die kontrahierte Wesenheit der verschiedenen Seienden in

<sup>30</sup> Die Herkunft dieser Überlegungen und auch der Koinzidenzlehre aus dem Platonismus ist evident, für Platon vgl. z. B. *Sophistes* 256 b6–7; die Annahme einer Lücke in 256 b7 ist höchst überflüssig.

<sup>31</sup> Vgl. auch J. Koch, a. a. O., 45.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu Platon, *Parmenides*, erste Hypothese und Proklos' Kommentar zu Platons *Parmenides*; zur *negatio negationis* vgl. die vorletzte Zeile des nur lateinisch erhaltenen Schlußteils: *Nam per negari et ipse removet abnegationes.*

ihrer Gesamtheit. Hieraus wiederum folgt, daß jedes einzelne Seiende Ausfaltung und Einschränkung des Universums ist, aber jeweils verschieden und entsprechend den verschiedenen Seinsweisen. Nikolaus unterscheidet in *De docta ignorantia* folgende Seinsweisen (*modi essendi*): In der Seinsweise der *necessitas absoluta*, der uneingeschränkten Notwendigkeit, ist alles in der absoluten Einheit, in der es keine Vielheit gibt, und aufgrund dessen ist in Gott alles Gott. Ohne Verbindung mit der Materie bestehen die Wesensformen in der *necessitas complexionis*, der Notwendigkeit der Verknüpfung. In der erschaffenen Geistnatur sind die Wesensformen nicht frei von Einschränkung, während sie im *verbum divinum*, dem göttlichen Wort, mit diesem identisch sind. In den erschaffenen Dingen ist die Seinsmöglichkeit jeweils durch Wesensformen geprägt; somit ist die Seinsweise der erschaffenen Dinge die durch Wesensformen determinierte Möglichkeit (*possibilitas determinata*), während das Seiende in der an sich bestehenden absoluten Möglichkeit (*possibilitas absoluta*) in Gott als dem Ursprung des Seinkönnens ist. Gott ist die an sich bestehende absolute Möglichkeit; außerhalb Gottes gibt es keine an sich bestehende *possibilitas absoluta*, wie es auch außerhalb Gottes als der an sich bestehenden *necessitas absoluta* nichts gibt, das nicht verwirklichte Möglichkeit wäre. *Necessitas complexionis*, *possibilitas determinata* und *possibilitas absoluta* sind eine einzige allgemeine Seinsweise, ohne die nichts existieren kann; und ohne die *necessitas absoluta* wäre überhaupt nichts.

Diese metaphysischen Erwägungen sind Grundlage für die Erörterung naturwissenschaftlicher Probleme. Im endlichen Bereich kann es kein absolut Größtes oder Kleinstes geben; in der Anwendung auf die Frage nach einem unbeweglichen Mittelpunkt der Welt ergibt sich: Weder die Erde noch ein anderer Stern – die Erde ist ein Stern unter Sternen, ihre Gestalt nähert sich der Kugelform, ist aber nicht absolute Kugelgestalt – kann unbeweglicher Mittelpunkt des Universums sein; denn ein unbeweglicher Mittelpunkt würde sich in absoluter Ruhe befinden, aber etwas Absolutes und Uneingeschränktes gibt es in der Region des Endlichen nicht, was selbstverständlich auch für die

Frage nach einem Mittelpunkt der Welt gilt: Der Mittelpunkt wäre die absolute Mitte. Die Anwendung der Regel der belehrten Unwissenheit auf kosmologische Fragen ergibt des weiteren, daß der Fixsternhimmel nicht die Peripherie der Welt ist; denn wie das Universum keinen Körper als Mittelpunkt hat, so hat es auch keine Grenze. Das besagt jedoch nicht, daß die Welt aktual unendlich wäre; das Weltall ist potentiell unendlich. Unbewegliche Himmelspole gibt es auch nicht, was ebenfalls eine Konsequenz der Regel der belehrten Unwissenheit ist. – Daß es sich bei alledem nicht um Naturwissenschaft, sondern um philosophisch-theologische Überlegungen handelt, ergibt sich mit größter Deutlichkeit aus II Kap. 7–10: Das Weltall ist trinitarisch strukturiert (was in der mittelalterlichen Theologie oft vorge tragen wird), und zwar in der Weise, »daß Gott der alleinige Urgrund von allem ist, in dem alles und durch den alles in einer gewissen Einheit der Dreifaltigkeit ist, freilich in abbildhafter Weise eingeschränkt nach Mehr und Weniger« und gradweise abgestuft, »so daß der Grad von Möglichkeit, Wirklichkeit und verknüpfender Bewegung« in den einzelnen Seinsstufen jeweils ein anderer ist.<sup>33</sup>

Buch III: Das dritte Buch (Christus und die Kirche) ist zwar eine Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, steht aber in engem Zusammenhang mit den beiden vorausgehenden Büchern. Auf die Christologie und die Ekklesiologie wird an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen. Als erschaffenes und folglich eingeschränkt Größtes kann die Welt nicht das erreichen, was in Gott als dem uneingeschränkt Größten in der Weise der Einfaltung besteht; denn dann wäre sie nicht mehr Welt, sondern Gott. In einem der ihr untergeordneten Seienden wird die Welt nie das, was sie sein kann, ebenso wie keine Gattung und keine

<sup>33</sup> II n. 155. Über den vor einigen Jahren von M. Hoenen entdeckten anonymen Paralleltext zu II Kap. 7–10, in dem Hoenen »aller Wahrscheinlichkeit nach die Vorlage« für II 7–10 zu erkennen glaubt, vgl. Herrn Sengers Anmerkung 67 zum zweiten Buch, in der auch die in Betracht kommende Literatur genannt ist; ferner: H. G. Senger, *Ludus sapientiae*, 49 ff.

Art in einer untergeordneten Art oder in einem Individuum das wird, was sie sein kann. Die Welt kann demzufolge in Gott nicht von ihrer Kontraktion frei werden, weil sie dann nicht mehr Welt, sondern Gott wäre; in den einzelnen Seienden kann sie es auch nicht, weil es sich bei diesen um Kontraktionen der Welt handelt. Ihre gesamte Seinsfülle erlangt die Welt nur in einem Seienden, das sowohl kontrahiert als auch nicht kontrahiert, endlich und aktual unendlich ist, d.h. im Gottmenschen, der als in der Welt befindlicher Mensch endlich und kontrahiert, als Gott aber aktual unendlich ist. Er ist Thema des dritten Buches. – Den Abschluß des dritten Buches bildet der »Brief des Autors an den Herrn Kardinal Julian (Cesarini)«.

## 2. De coniecturis (h III)/Mutmaßungen

Die kritische Textausgabe wurde Hamburg 1972 publiziert: Nicolai de Cusa opera omnia ... III De coniecturis ediderunt Iosephus Koch (†) et Carolus Bormann Iohanne Gerardo Seniger comite; vorausgegangen waren langwierige und umfangreiche Vorarbeiten Josef Kochs, die der kritischen Edition und philosophischen Erschließung der überaus schwierigen Schrift *De coniecturis* gewidmet waren. Josef Koch erstellte den Text und zu einem beträchtlichen Teil Varianten-, Quellen- und Parallelenapparate, wichtige Ausführungen zum Textverständnis enthalten die beigegebenen Annotationes. Aus diesen Untersuchungen erwuchsen mehrere Studien, vor allem die erste systematische Erschließung der »Mutmaßungen«: *Die Ars coniecturalis* des Nikolaus von Kues, Köln-Opladen 1956. In einer Trierer Handschrift (= Tc) liegt die von Nikolaus selbst korrigierte erste Fassung der »Mutmaßungen« vor, vgl.: Über eine aus der nächsten Umgebung des Nikolaus von Kues stammende Handschrift der Trierer Stadtbibliothek (1927/1426), in: *Aus Mittelalter und Neuzeit*, Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag, Bonn 1957, 117–135. Die Beziehung des Cusanus zu Meister Eckhart klärte Koch in dem Beitrag: *Nikolaus von Kues und Meister Eckhart*. Randbemerkungen zu zwei in der Schrift *De coniectu-*

ris gegebenen Problemen, in: MFCG 4, 1964, 164–173. – Das Erscheinen der kritischen Edition konnte Josef Koch nicht mehr erleben. Sein Schüler Karl Bormann brachte unter ständiger und intensiver Mitarbeit<sup>34</sup> von Hans Gerhard Senger die Edition zum Abschluß. Die Übersetzung von *De coniecturis* hatte Winfried Happ in enger Zusammenarbeit mit J. Koch angefertigt; er legte die erste und zweite Auflage der zweisprachigen Ausgabe vor.<sup>35</sup> Der Text beruht auf den damals bekannten fünfzehn Handschriften; eine sechzehnte stellte Klaus Reinhardt vor, nämlich den oben genannten Codex 19–26 aus der Kapitelsbibliothek von Toledo<sup>36</sup> – Daß Nikolaus längere Zeit an *De coniecturis* arbeitete, ergibt sich daraus, daß er die erste Redaktion, wie sie im Codex Tc<sup>37</sup> vorliegt und die von ihm sorgfältig korrigiert wurde, etwas später so überarbeitete, daß aus den ursprünglich geplanten drei Büchern zwei wurden und daß darüber hinaus eine weitere Überarbeitung dem Werk die Form gab, die es im codex Cusanus 218, den mit ihm nahe verwandten Handschriften und in den frühen Drucken hat. Hinzu kommen Änderungen im Stil und im Wortschatz. Zur Frage nach der Abfassungszeit – ein *Explicit* gibt es in keiner Handschrift – kann einstweilen lediglich gesagt werden, daß *De coniecturis* (wie *De docta ignorantia*) dem Kardinal Julian Cesarini gewidmet ist, daß Cesarini am 11.10.1444 starb und daß demzufolge *De coniecturis* wahrscheinlich vor diesem Datum fertiggestellt war. Möglich ist, daß Nikolaus seit 1440 an diesem Werk arbeitete; geplant hatte er es jedenfalls bereits vor der Fertigstellung der *Docta ignorantia*; denn in *De docta ignorantia* gibt es eine Reihe von Vorverweisen auf *De coniecturis*<sup>38</sup>. Auf eine Eigentümlichkeit von *De coniecturis* sei noch hingewiesen: Abgesehen davon, daß *De docta ignorantia* vornehmlich im dritten Buch sehr eng mit der Glaubenslehre verbunden ist, was in *De coniecturis* keineswegs der Fall ist, enthält *De coniecturis* keinen Namen

<sup>34</sup> Das ist die Bedeutung von »comes«.

<sup>35</sup> 1971, <sup>2</sup>1988; 2002 erschien die dritte Auflage.

<sup>36</sup> MFCG 17, 1986; über *De coniecturis* dort 118–120.

<sup>37</sup> Vgl. oben S. XXIV.

<sup>38</sup> Zu den Einzelheiten vgl. Josef Koch, *Die Ars coniecturalis*.

irgendeiner Autorität, und an Zitaten kommt nur solches vor, was jedem Gebildeten der damaligen Zeit präsent war.

In Buch I beginnt das erste Kapitel nach der Widmung und dem Prolog mit der grundlegenden Feststellung: »Notwendigerweise gehen die Mutmaßungen aus unserem Geist so hervor, wie die reale Welt aus dem unendlichen göttlichen Geist«, was bedeutet, daß »der menschliche Geist die Wesensform der konjekturalen Welt ist, wie der göttliche Geist die Wesensform der realen Welt«; denn der menschliche Geist ist Abbild (*similitudo*, *imago*) Gottes und partizipiert demzufolge an der schöpferischen Kraft Gottes. Offensichtlich besteht also ein mehrfaches Urbild-Abbild-Verhältnis: Gott ist Urbild des menschlichen Geistes, der Gottes Abbild ist; die von Gott erschaffene reale Welt, zu welcher der menschliche Geist gehört, ist vom göttlichen Geist geprägt. Entsprechendes gilt für die konjekturale Welt und den menschlichen Geist: Wie Gott als absolute Seinsheit (*entitas*) in jedem Seienden das ist, was es ist, so »ist die Einheit des menschlichen Geistes die Seinsheit seiner Konjekturen«. Weil die Seienden von dem Geist, der sie hervorgebracht hat, adäquat erkennbar sind, ergibt sich, daß der göttliche Geist alles adäquat erkennt, während menschlichem Wissen »das Bauwerk des Verstandes«<sup>39</sup> vollständig zugänglich ist, was selbstverständlich nicht bedeutet, daß jeder alles verstehen kann; denn die Vernunftnatur ist in jedem Menschen in der Weise der Kontraktion verschiedenartig verwirklicht. Die Möglichkeit zu einer erkenntnismäßigen Annäherung an die nicht von unserem Geist geschaffenen Seienden ist dadurch gegeben, daß der menschliche Geist primäres Abbild Gottes ist und daher seine Konjekturen »in der Weise der Ähnlichkeit mit den realen Seienden« ausfällt, wobei es aber verschiedene Abstufungen des Wahrheitsgehaltes gibt<sup>40</sup>. Die Genauigkeit der Wahrheit ist unerreichbar; jede positive Aussage hat an der Wahrheit, wie sie ist, in Andersheit teil. – Gott ist Ursprung und Ziel aller Geschöpfe; die-

<sup>39</sup> Vgl. n.7; *ratio* wird zur Vermeidung von fundamentalen Mißverständnissen besser nicht mit »Vernunft« übersetzt.

<sup>40</sup> Hierüber vgl. weiter unten S. XXVII.

sem Ziel kommt der menschliche Geist nahe, je genauer er sich in der von ihm ausgefalteten konjekturalen Welt betrachtet und erkennt, ohne es jemals zu erreichen; Gott ist nämlich das alleinige Lebenszentrum unseres Geistes. Wie das gesamte Universum trinitarisch gegliedert ist<sup>41</sup> so auch der menschliche Geist; er ist unterscheidendes, vergleichendes und zusammensetzendes Prinzip seiner Konjekturen. Der Natur des menschlichen Geistes entsprechen die von ihm hervorgebrachten Zahlen; mit Hilfe der vier ersten natürlichen Zahlen – die Eins ist Prinzip der Zahlen – erkennt unser Geist, daß es vier Einheiten gibt; er überträgt diese vier Einheiten auf seine eigene Wesenheit und betrachtet seine Wesenheit in den vier Einheiten. Bezeichnet werden diese als Gott, Intelligenz, Seele und Körper; zu beachten ist, daß es sich hierbei einstweilen um die vierfach abgestufte Einheit des Geistes, nicht um die vier metaphysischen Einheitsbereiche<sup>42</sup> handelt. Ihnen entsprechen vier Erkenntnisweisen und vier Abstufungen der Wahrheit: Absolute Wahrheit (*veritas*), größtmögliche Annäherung an die Wahrheit (*vere*), Ähnlichkeit mit dem Wahren (*verisimiliter*), verworren (*confuse*). Bezüglich der nicht von unserem Geist geschaffenen Seienden ist absolute Wahrheit nicht zu erreichen; die höchste Weise der Annäherung an die von unserem Geist unabhängigen Seienden ist die Vernunfterkentnis. Für die Vernunft (*intellectus*) gilt das Prinzip des Zusammenfalls der Gegensätze (*coincidentia oppositorum*), was zugleich besagt, daß Gott nicht die Koinzidenz der Gegensätze ist, sondern sie transzendiert. In diesem Zusammenhang kritisiert Cusanus seine in *De docta ignorantia* vorgetragene Koinzidenzlehre: »Ich erinnere mich, daß ich in meinen früheren Ausführungen ›Über die belehrte Unwissenheit‹ von Gott oft in der Weise der Vernunft (*intellectualiter*) gesprochen habe, nämlich durch die Verbindung (d.h. durch das Wort »und«) von kontradiktorisch Entgegengesetztem in der absoluten Einheit ... Unverhältnismäßig einfacher ist die Verneinung von disjunktiv und kopulativ Entgegengesetztem

<sup>41</sup> Vgl. *De docta ignorantia* II 7–10.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu weiter unten S. XXVIII.

als ihre Verbindung«<sup>43</sup>. »Unverhältnismäßig einfacher« bedeutet »secundum primae absolutae unitatis conceptum«<sup>44</sup> entsprechend dem Begriff der ersten absoluten Einheit; in angemessener Weise kann über Gott nur in der Weise der negativen Dialektik gesprochen werden<sup>45</sup>, und die Negationen sind durch die *negatio negationis* zu überhöhen. Der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch, der gemäß Aristoteles<sup>46</sup> das sicherste Prinzip und höchstes Seins- und Erkenntnisprinzip ist, gilt nur für den Verstand (*ratio*); er ist kein Seinsprinzip und nur in eingeschränkter Weise Erkenntnisprinzip. Rationale Erkenntnis ist mehr eingeschränkt als die Vernunft Einsicht; sie erreicht Ähnlichkeit mit dem Wahren (*verisimiliter*) und ist von der absoluten Wahrheit weiter entfernt als die Vernunft Einsicht. Im weitesten Abstand von der absoluten Wahrheit steht die Sinneswahrnehmung; ihr Wahrheitsgehalt muß als »verworren« (*confuse*) bezeichnet werden. Diesen Erkenntnisbereichen entsprechen vier metaphysische Einheiten, nämlich Gott als absolute, alles transzendierende Einheit, Intelligenzen, Seelen und Körper. In den untergeordneten Regionen nimmt die Einschränkung auf jeder Stufe zu, entsprechend der jeweils größeren Ausfaltung der Einheit, die immer mit Einschränkung verbunden ist: Gott als absolute Einheit ist frei von jeder Einschränkung; in der Region der Intelligenzen ist die Einheit wenig eingeschränkt und mehr uneingeschränkt; der Bereich der Seelen ist mehr eingeschränkt als uneingeschränkt; in der vierten und untersten Region kommt es zur gänzlichen Einschränkung der Einheit. Das Unterscheidungsmerkmal der vier Einheitsbereiche ist die Andersheit (*alteritas*). Sie umfaßt sehr vieles, nämlich alles, was der Einheit entgegensteht und sie irgendwie oder gänzlich aufhebt; hierzu gehören Möglichkeit, Teilbarkeit, Vielheit, Veränderlichkeit. Mit der Abnahme der Einheit nimmt die Andersheit in den Einheitsregionen zu: In der absoluten Einheit gibt es sie nicht, das

<sup>43</sup> De coni. I n.24.

<sup>44</sup> a.a.O.

<sup>45</sup> Vgl. Platons Parmenides, erste Hypothese.

<sup>46</sup> Met 1005b22.

heißt also, daß Gott gänzlich frei ist von Andersheit, wie es im Titel der Spätschrift *De li non aliud* (Über das Nicht-Andere) ausgedrückt wird; in der vierten und untersten Region wird sie am meisten angetroffen; und in den Regionen der Intelligenzen und der Seelen nimmt sie jeweils zu, womit eine Abnahme der Einheit einhergeht. Hieraus ergibt sich, daß die Ausfaltung der absoluten Einheit ein wechselseitiges Durchdringen von Einheit und Andersheit ist, und zwar dergestalt, daß mit dem Abnehmen eines der beiden das andere jeweils zunimmt. Wenn gefragt wird, was die Andersheit ist, so muß gesagt werden, daß Nikolaus in keiner Schrift eine Definition der Andersheit bietet; indessen läßt das hier Vorgetragene erkennen, was mit ihr gemeint ist. Sie ist keineswegs nur eine logische Konstruktion, welche die Verschiedenheiten der Seienden verständlich machen soll, sondern sie ist vielmehr ein metaphysisches Unterscheidungsprinzip. Das soll jedoch nicht besagen, daß sie ein Seinsprinzip wäre; die Andersheit ist kein Seinsprinzip und hat kein Seinsprinzip, denn Gott, die absolute Einheit, ist in der Weise der Einfaltung alles und läßt alle endlichen Seienden von sich ausgehen; da er die Andersheit nicht in sich schließt und sie daher nicht von sich ausgehen läßt, ist die Andersheit auch nicht in ihr selbst und kann es nicht sein; sie ist kein irgendwie bestimmtes Seiendes.<sup>47</sup> Trotz dieser negativen Aussagen kann Aufschluß darüber erlangt werden, welche Bewandnis es mit der Andersheit hat. Nikolaus übernimmt und modifiziert die dem Platonismus eigentümliche Lichtlehre, die auf Platons Gleichnis von der Sonne<sup>48</sup> beruht: Einheit ist Licht, Andersheit ist Schatten. Gott als absolute Einheit ist die Basis des Lichtes; die von Gott ausgehende Einheit ist das metaphysische Licht, das die Finsternis des Nichts erleuchtet. Wie das von Gott ausgehende metaphysische Licht nicht mit Gott identisch ist, so ist die Andersheit nicht mit dem Nichts, der Basis der Finsternis, identisch, sondern sie ist der

<sup>47</sup> Vgl. hierzu *De visione dei* n. 58: *Doces me, domine, quomodo alteritas, quae in te non est, etiam in se non est nec esse potest [...] Non est igitur alteritas aliquid.*

<sup>48</sup> *Politeia* 507a ff.